

DIE ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG: ZWEI REGELPAARE

In diesem letzten Kapitel ist aufzuzeigen, welche Regeln ich in der diskurstheoretischen Analyse von Irrtumsdarstellungen herausgefunden habe. Da im »Materialband« ausführlich der Weg, auf dem ich diese erarbeitet habe, beschrieben ist, beschränke ich mich hier darauf, anhand schriftlicher Irrtumsdarstellungen die »Wirkung« der Regeln und die Notwendigkeit der im vorangegangenen Kapitel vorgeschlagenen Erweiterung des diskurstheoretischen Ansatzes aufzuzeigen. Dann wird der Zusammenhang zwischen den Regeln für »Mann« und »Frau« und die in diesen Regelpaaren enthaltene Asymmetrie diskutiert, und daran anschließend wird zu zeigen sein, dass es möglich ist, die Bedingungen für das regelgemäße Sprechen als »Mann« oder »Frau« in zwei Diskursen, also für Mischformen, zu bestimmen. Abschließend wird darzustellen sein, dass in den Ergebnissen dieser Untersuchung zwar einige bestätigende Aspekte für das im ersten Kapitel vorgestellte Modell der Trennungslinien zu finden sind, dass es aber durch das erweiterte diskurstheoretische Feld-Modell zu ersetzen ist.

Die Regeln für »Frau« und »Mann«

Wie im einleitenden Kapitel zur Projektidee aufgezeigt, lautete meine (reduzierte) Forschungsfrage: Worin unterscheiden sich die Darstellungen der Wahrnehmung eines fremden Körpers von Deutsch und Türkisch sprechenden Frauen und Männern? Die Antwort auf diese Frage lautet: Die Darstellungen der Wahrnehmung unterscheiden sich darin,

dass sie nach unterschiedlichen Regeln zustande gebracht werden. Diese Antwort ist jedoch noch kein Ergebnis meiner Untersuchung, denn ich habe mit Foucault und Butler vorausgesetzt, dass es sinnvoll ist, Regeln anzunehmen, weil, solange von der Stifterfunktion des Subjekts (Foucault AW 23) ausgegangen wird, nicht »nach den Bedingungen der Möglichkeit dieser Handlungsfähigkeit« (Butler SD 45) zu fragen ist. Indem ich also vorausgesetzt habe, dass empirische Subjekte nach Regeln sprechen, habe ich ausgehend von Butlers Aussage, dass Geschlechtsidentität ein »Befehl« ist, (durch den Rückgriff auf die in den Interviews enthaltene Interaktionsebene und nach einer Erweiterung des diskurstheoretischen Ansatzes) die unterschiedlichen Regeln, die den Geltungsanspruch als »Mann« bzw. »Frau« im westlichen und im muslimischen Diskurs regulieren, gefunden. Das Ergebnis meiner empirischen Untersuchung ist also nicht, dass ich zwei Regeln für »Mann« und zwei Regeln für »Frau« bzw. zwei »Regelpaare« gefunden habe, sondern dass ich herausgefunden habe, wie diese Regeln lauten. Dieses Ergebnis ist folgendermaßen zusammenzufassen:

westlicher Diskurs:

- Mw-Regel: Wenn du Geltung als »Mann« beanspruchen willst, dann stelle dar, dass du grundsätzlich Objekte interessiert betrachtet (und ein Begehren) hast und von einem weiblichen Objekt »angenähert« wurdest.
- Fw-Regel: Wenn du Geltung als »Frau« beanspruchen willst, dann vermeide darzustellen, dass du Objekte interessiert betrachtet und dich ihnen angenähert hast. (Am besten ist es, du vermeidest darzustellen, dass du »gegangen« bist.)

muslimischer Diskurs:

- Mm-Regel: Wenn du Geltung als »Mann« beanspruchen willst, dann stelle dar, dass du stets bemüht bist, dich einem weiblichen Objekt anzunähern (um »es« zu machen).
- Fm-Regel: Wenn du Geltung als »Frau« beanspruchen willst, dann stelle dar, dass du männlichen Objekten keine Chance gegeben hast, sich dir anzunähern. (Du kannst zwar darstellen, dass du dich einem männlichen Objekt angenähert hast, aber dann musst du auch darstellen, dass du dich gleich wieder entfernt hast.)

Die Regeln sind als Konditionalsätze formuliert, um auf die Notwendigkeit für die SprecherInnen, vorgegebene Subjektpositionen einzunehmen, wenn sie als intelligible Subjekte Geltung beanspruchen wollen, hinzuweisen. Dies ist jedoch nicht zwingend, denn sie lassen sich auch

als »Befehle«, als Imperative formulieren, die Anweisungen dafür enthalten, wie als »Frau« oder »Mann« im westlichen oder im muslimischen Diskurs zu sprechen ist. Wenn die Grundform des Imperativs lautet: »Zeig an, dass du dieses oder jenes (nicht) getan hast.«¹, sind die Imperative für »Mann« und »Frau« in folgender Weise zu formulieren:

westlicher Diskurs:

- für »Mann«: Zeig, dass du grundsätzlich Objekte interessiert betrachtet hast und von einem weiblichen Objekt angenähert wurdest.
- für »Frau«: Zeig, dass du Objekte nicht interessiert betrachtet und dich ihnen nicht angenähert hast. (Am besten zeigst du, dass du nicht »gegangen« bist.)

muslimischer Diskurs:

- für »Mann«: Zeig, dass du dich stets bemüht hast, dich Frauen(körpern) anzunähern.
- für »Frau«: Zeig, dass du Männer(körper)n keine Chance gegeben hast, sich dir anzunähern. (Du kannst zwar zeigen, dass du dich einem männlichen Objekt angenähert hast, aber dann musst du auch darstellen, dass du dich gleich wieder entfernt hast.)

Es ist zu betonen, dass ich nicht behaupte, die endgültigen Formulierungen der Regeln gefunden zu haben, zumal ich sie während der empirischen Untersuchung fortlaufend verändert habe.² Sie sind in einem Prozess entstanden und aus der Analyse einer begrenzten Anzahl von Irrtumsdarstellungen entwickelt. Bei einer größeren Datenbasis, bei der Analyse von Darstellungen zu einem anderen Thema und/oder in anderen Sprachen könnte sich zeigen, dass diese Regeln zu modifizieren und/oder zu ergänzen sind. Das Ergebnis meiner empirischen Untersuchung liegt also nicht in diesen Formulierungen, sondern in den in diesen Regeln formulierten Möglichkeitsbedingungen des »Sprechens als«. Diese lassen sich zusammenfassend folgendermaßen darstellen:

-
- 1 Hier ist auf die Zeitform hinzuweisen: Da meine Forschungsfrage auf die Darstellung eines (vergangenen) Irrtums bezogen formuliert ist und in den hier analysierten Antworten auf die Interviewfrage Imperfekt-Formen gewählt werden, habe ich, um die Reichweite meiner Ergebnisse einzuschränken, die Regeln auf die Darstellung vergangener Ereignisse bezogen formuliert. Möglicherweise leiten diese vier Regeln aber nicht nur das Darstellen vergangener Ereignisse, sondern allgemeiner das Sprechen (und Handeln) der Subjekte an (vgl. dazu MB Kap. 3.1.3.1.).
 - 2 Dies war notwendig, weil jede Regel nicht nur eine, sondern mehrere Bedingungen für die Geltung als »Frau« bzw. »Mann« enthält und weil ich diese im Laufe der Analyse erst sukzessive herausgeschält habe.

westlicher Diskurs:

»Mann«

- Interessiert-Sein an Fragen des Geschlechts und/oder der Geschlechtlichkeit
- Interessiertes Betrachten anderer Personen
- Angenähert-Werden von weiblichen Objekten

»Frau«

- Nicht-Interessiert-Sein an Fragen des Geschlechts und/oder der Geschlechtlichkeit
- Kein interessiertes Betrachten anderer Personen
- Keine Annäherung an (weibliche oder männliche) Objekte bzw. Vermeidung der Darstellung des Gehens

statische Position des Subjekts

statische Position des Subjekts
(defensive Darstellungsweise)

muslimischer Diskurs:

»Mann«

- Finale Annäherung an ein weibliches Objekt

»Frau«

- Distanz zu männlichen Objekten
- Bei Darstellung des Gehens Hinweis auf Wiederherstellung der Distanz

dynamische Position des Subjekts

statische oder dynamische Position des Subjekts

In dieser Darstellung fällt die unterschiedliche »Komplexität« der Bedingungen auf. Bevor ich hierauf eingehe, möchte ich erläutern, warum die Anleitung zur Wahl einer statischen oder dynamischen Position des Subjekts als »Quintessenz« aus diesen Regeln zu betrachten ist.

Die Position des Subjekts und die Subjektposition

Alle vier Regeln enthalten mehr oder weniger direkte Anweisungen zur Wahl der Position des Subjekts. Dies ist am deutlichsten bei der Mm-Regel zu erkennen: Wenn eine »finale Annäherung an ein weibliches Objekt« zum Ausdruck gebracht werden soll, so gelingt dies am besten dadurch, dass jemand darstellt, wie er in Bewegung war und auf ein weibliches Objekt zugegangen ist. Jemand, der im muslimischen Diskurs Geltung als »Mann« beansprucht, wird also mehr oder weniger zwangsläufig eine dynamische Position des Subjekts wählen.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass ich mithilfe eines Analyse-Rasters herausgefunden habe, dass die Wahl der Position des Subjekts in den Darstellungen nicht zufällig, sondern durch die Regeln bedingt ist (vgl. MB, Kap. 3.2.1.2.). Da das Subjekt entweder »sitzen« (bzw. »stehen«) oder »gehen« (bzw. »in Bewegung sein«) kann, habe ich zwischen einer statischen und einer dynamischen Position unterschieden. Dabei habe ich auch die Position des Objekts berücksichtigt: Es kann ebenso »sitzen« oder »gehen«. Darüber hinaus habe ich den Aspekt der Veränderung im Auge behalten, denn nur wenn eine Veränderung angezeigt wird, ist deutlich zu machen, dass es sich um einen Irrtum gehandelt hat. Diese Aspekte habe ich gebündelt, indem ich unterschieden habe zwischen der Position des Subjekts (statisch vs. dynamisch) und der Relation zwischen Subjekt und Objekt (konstante – sich verringernde – sich vergrößernde Distanz). Indem ich alle Darstellungen nach diesen Aspekten betrachtet habe, konnte ich herausfinden, welche Möglichkeiten häufig gewählt werden und vor allem welche nicht ungestraft gewählt werden, denn durch die Analyse der Interaktionsebene war zu ermitteln, bei welchen Positionen von Subjekt und Objekt Komplikationen entstehen. Daraus konnte ich folgern, welche Subjektpositionen im Feld des Sagbaren bzw. Unsagbaren liegen.

Wie hier zu erkennen ist, habe ich einen Zusammenhang zwischen der Position(ierung) des Subjekts in der Darstellung und der für Foucaults Diskurstheorie so wichtigen Subjektposition hergestellt. Dies versteht sich nicht von selbst, denn Foucault verwendet diesen Begriff eher in einem abstrakten Sinn. Wie oben aufgezeigt, ist für ihn das Subjekt eine »leere Funktion« oder ein »leerer Raum« (AW 137). Außerdem beschreibt er den Diskurs als einen »Raum der Äußerlichkeit, in dem sich ein Netz von unterschiedlichen Plätzen entfaltet« (ebd. 82). Die Subjektposition erscheint als ein abstrakter Platz in einem diskursiven Raum oder Feld. Ähnlich geht auch Butler von einer Subjektposition als einer leeren, vom empirischen Subjekt einzunehmenden Position in der Matrix der Intelligibilität aus. Gleichwohl habe ich bei ihr (in einem der

wenigen konkreten, alltäglichen Beispiele, die sie gibt) einen Hinweis darauf gefunden, dass »die Gewalt des Buchstabens«, »die festgelegt, was Bedeutung hat oder nicht, was im Intelligiblen eingeschlossen ist und was nicht« (SD 53), auch darin liegt, dass eine Sprecherin, die Geltung als »Frau« im westlichen Diskurs beansprucht, nicht »ungestraft« sagen kann, dass sie »gegangen« ist (vgl. unten). So habe ich gefolgert, dass Foucaults Konzept der Subjektposition auch konkret-räumlich zu verstehen und auf die Position des Subjekts in den Darstellungen zu beziehen ist.³ Die Möglichkeitsbedingungen des Sprechens als »Frau« (bzw. »Mann«) bestimmen auch die Möglichkeit, in der Darstellung eines Irrtums für das Subjekt eine bestimmte Position zu wählen bzw. zu vermeiden.⁴ Was dies für das Sprechen (bzw. Schreiben) bedeutet, lässt sich anhand der am Ende des Kapitels »Grundannahmen« vorgestellten schriftlichen Irrtumsdarstellungen in einem Exkurs aufzeigen.

-
- 3 Dies erscheint mir auch deshalb möglich, weil Foucault auch ein »Denker des Raums« (vgl. Schmid 2000: 203) ist und in seinem Aufsatz mit dem Titel »Andere Räume« z.B. »eine Beschreibung der verschiedenen Platzierungen« im Raum vorschlägt (vgl. 2001: 25). Vgl. dazu MB, Kap. 3.2.1.1. und 3.2.1.2.
 - 4 Hier ist auch dem Missverständnis, dass das Denken immer schon abstrakt sein müsse, zu begegnen. Kuang-Ming Wu z.B., der das chinesische konkrete Denken dem westlichen abstrakten gegenüberstellt, kritisiert, das westliche verfahren stets losgelöst von der Aktualität und vom Konkreten: »Thinking is, then, as detached from actuality (»abstract«) as the aeroplane is from the ground.« (1997: 10) Deshalb würde »konkretes Denken« wie ein Oxymoron klingen: »»Concrete thinking« sounds like an oxymoron. For we usually take thinking to be by definition abstract and theoretical, and we take whatever concrete to belong to things, not to thinking. [...] But it is crucial to remind ourselves that as long as thinking is one of concrete human activities, thinking *can* naturally be concrete as well, although it often flies off into abstraction.« (Ebd. 17) Inzwischen ist sicher deutlich geworden, dass ich mich stets bemühe, im Konkreten wie auch in der Abstraktion räumlich zu denken.

Exkurs: Die Regeln in schriftlichen Irrtumsdarstellungen

Um die Analyse meines Datenmaterials wenigstens ansatzweise vorzustellen, habe ich nun in den Spalten rechts neben den Irrtumsdarstellungen der Jugendlichen folgende Einträge vorgenommen:

- die Schauplätze⁵, die genannt bzw. angedeutet werden,
- die Position, die dem Subjekt (wahrscheinlich) gegeben wird (statisch oder dynamisch)
- Auffälligkeiten in der Formulierung.

Da ich anhand dieser drei Kriterien auf die Regel, die die jeweilige Darstellung anleitet, geschlossen habe, habe ich diese fettgedruckt darunter eingetragen. Außerdem habe ich durch »M« und »F« angezeigt, welche Angaben die SchülerInnen selbst zu ihrem Geschlecht gemacht haben. Hier wird also sozusagen die Auflösung meiner »blinden« Analyse gegeben. Meine Analyse war »blind« insofern, als ich, da ich aus den oben dargelegten Gründen nicht mehr »essentialistisch« voraussetzen konnte, dass die Interviewten »Frauen« oder »Männer« »sind«, alle Irrtumsdarstellungen zunächst so betrachtet habe, als hätte ich keine Angabe zum Geschlecht der SchreiberInnen erhalten. (Dies ist im Übrigen bei der Antwort Nr. 10 der Fall, denn hier hat der Schreiber/die Schreiberin sein/ihr Geschlecht nicht angegeben.)

Alle Angaben, die ich erschlossen habe, die also nicht explizit im Text gegeben werden, habe ich in Klammern gesetzt. Außerdem habe ich Fragezeichen gesetzt, wenn ich eine unsichere Angabe eingetragen habe.

5 Für die Angabe des Ortes, an dem der Irrtum positioniert wird, habe ich absichtsvoll den Ausdruck »Schauplatz« gewählt habe: Es ist eben auch ein Ort oder »Platz«, von dem aus das Subjekt auf das Objekt schaut (vgl. MB, Kap. 2.3.3.) Dieser Begriff taucht auch bei Butler häufig auf, allerdings in einem abstrakten Sinn (vgl. z.B. GT 214).

Tab. 2: Zur Analyse der Antworten der Jugendlichen

1.	<i>Ja! Auf der Straße bei einer Schwulen und Lesben Demonstration.</i>	Straße (stat.?) (Sex) Mw	M
2.	<i>Ich saß an einem Samstag in meinem Auto und fuhr die Straße entlang. Die Sonne schien und ein paar Meter vor mir fuhr ein Auto auf der linken Spur. In dem Wagen sah ich lange blonde Haare also fuhr ich ein wenig schneller. Als ich neben dem Wagen fuhr und in das Auto rein sah, habe ich mich ziemlich erschrocken. Es war ein Mann.</i>	Autofahrt dyn. »also« Mm	M
3.	<i>Ja, das ist mir schon passiert, aber nur auf den ersten Blick wenn ich jemanden von hinten sehe.</i>	(?) (stat.) »aber nur« Fw	F
4.	<i>Ja, ich hab einen Mann gesehen, der lange Haare hatte, ein Mädchengesicht und ziemlich klein.</i>	(?) (stat.) Fw	F
5.	<i>Ja. Ich sah auf der Straße ein Pärchen von Hinten. Eine Person war groß mit kurzen Haaren und die andere klein mit langen Haaren. Die große Person war die Frau, die kleine der Mann.</i>	Straße (dyn.?) »von Hinten« Fw	F
6.	<i>Ja, aber immer nur im Fernsehen! Mal war es eine Frau, die sich zu einem Mann umoperiert hat und mal war es ein Mann der sich zu einer Frau hat umoperiert lassen.</i>	Fernsehen (stat.) »aber immer nur« Fw	F
7.	<i>Ja, sogar schön öfter. Meistens in Bussen oder Bahnen. Am häufigsten sind es Frauen, die ich als Männer sehe.</i>	Bahnfahrt (dyn.) Fw	F
8.	<i>Ja ich hab auf der Straße einmal eine auffällig Gekleidete Frau bemerkt. Es hat sich beim genaueren Hinsehen herausgestellt, dass es ein Mann war.</i>	Straße (dyn.?) »auffällig« Fw	F
9.	<i>Ja, hier bei mir in der Siedlung wohnt ein Mädchen, wo ich früher dachte das es ein Junge ist.</i>	Straße? ??	M

- | | | | |
|-----|---|---|---|
| 10. | <i>Ja, ich habe schon mal einen Mann mit einer Frau verwechselt. Erst</i> | ?? »mal«
Fw | - |
| 11. | <i>Ja, das ist mir schon einmal passiert bzw. mehrmals</i> | ?? »einmal«
Fw | F |
| 12. | <i>Ja, das ist mir schon öfters passiert z.B. bei Leuten Männern die sich weiblich anziehen oder andersherum.</i> | ??
»öfters«
Fw | F |
| 13. | <i>Ja, aber selten! (Bei „normalen“ Leuten und bei Schwulen + Lespen)</i> | Straße?(stat.)
»aber«
Fw | F |
| 14. | <i>Ja, auf einer Veranstaltung von Schwulen + Lesben und auf dem Kiez.</i> | Straße (Sex)
Mw | F |
| 15. | <i>Ja, zwei mal, ein Mädchen auf der Schule von der ich immer dachte, sie sei ein Junge, traf ich auf der Mädchentoilette und bei einer Person weiß ich bis heute nicht ob Männlein o. Weiblein. Ein/e Schuhverkäufer/in in Bergedorf. Ich habe mit Freunden darüber geräzelt aber keiner weiß es.</i> | 1. Toilette (stat.)
2. Laden (dyn?)
»aber«
F/Mw? | F |
| 16. | <i>Ja, ich war mit meiner Freundin in der Stadt und da sahen wir ein Paar auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Meine Freundin sagte da plötzlich: „Oh, guck mal ein lesbisches Pärchen.“ Nach wenigen Sekunden drehte sich die eine Person um und wir erkannten, dass es ein Junge war mit langen Haaren. Und gestern, ich saß mal wieder in der Eisdielen und 1-2 Meter von mir entfernt saß jemand mit langen Haaren. Ich wunderte mich nur über die starke Beinbehaarung die bei der kurzen Hose nicht unüber-sichtlich waren. Anstelle der Frau würde ich sie ja abrasieren aber da es wiederum ein Mann war ist dies wohl sehr ungewöhnlich.</i> | 1. Straße (dyn.) (Sex)
M/Fw ?
2. Eisdielen (stat.)
»auffällig«
Fw | F |

In dieser Übersicht wird deutlich, dass ich (trotz einiger Fragezeichen) bei fast allen Antworten auf die Regel, nach der die Darstellungen gegeben werden, und damit auf das Geschlecht, das die SchülerInnen angegeben haben, schließen konnte. Dies überrascht insofern, als die Darstellungen sehr kurz sind. Es bestätigt aber umgekehrt, dass es sinnvoll ist, nicht vom Reichtum (und der Handlungsfähigkeit), sondern von der Knappheit der Möglichkeiten, als »Frau« bzw. »Mann« zu sprechen, auszugehen. Dass dadurch der Blick auf das Sprechen sehr verändert ist, lässt sich anhand dieser Darstellungen im Einzelnen genauer darstellen. Dabei möchte ich zunächst hervorheben, dass es wichtig ist, von der Pluralität und der Überlappung der Diskurse auszugehen.

Eine dieser 16 Darstellungen, nämlich Nr. 2, ist durch die Mm-Regel angeleitet. Hier erhebt also jemand Anspruch auf Geltung als »Mann« im muslimischen Diskurs. Es wird eine dynamische Subjektposition gewählt. Außerdem wird eine finale Annäherung dargestellt, denn an dem kleinen Wörtchen »also« ist zu erkennen, dass das Subjekt aufgrund der Identifizierung des Objekts als (vermeintlich) weiblich (*»lange blonde Haare«*) *»schneller fuhr«*:

2. *Ich saß an einem Samstag in meinem Auto und fuhr die Straße entlang. Die Sonne schien und ein paar Meter vor mir fuhr ein Auto auf der linken Spur. In dem Wagen sah ich lange blonde Haare also fuhr ich ein wenig schneller. Als ich neben dem Wagen fuhr und in das Auto rein sah, habe ich mich ziemlich erschrocken. Es war ein Mann.* Mm M

Diese Darstellung ist in Bezug auf die Mm-Regel korrektgehend. Das heißt: In einer Schulklasse (in Deutschland) spricht jemand in deutscher Sprache nach der Regel des muslimischen Diskurses. Daran zeigt sich deutlich, dass der Geltungsbereich eines Diskurses nicht über die Sprache zu bestimmen ist.

Anhand dieser Darstellung sind einige Fragen zu formulieren: Warum spricht dieser Sprecher überhaupt nach einer Regel des muslimischen Diskurses? Warum spricht er, wenn er das deutsche Bildungssystem bis zur 11. Klasse durchlaufen hat und Deutsch als oder wie seine Muttersprache spricht, nicht nach der Regel des westlichen Diskurses?⁶

6 Ob dieser Schreiber auch Türkisch, Arabisch, Persisch oder Urdu (als Erst- oder Zweitsprache) spricht, ob er ein »Migrant« ist, ist nicht zu erkennen. Es ist auch unwichtig. Wichtig ist vielmehr, dass es neben dem

Hätte er nicht auf hybride Weise sprechen müssen? Wenn nach Bhaba davon auszugehen ist, dass die Macht immer schon Hybridisierung erzeugt, wäre dann nicht zu folgen, dass die Macht des Diskurses im (westlichen) Bildungssystem ihn dazu zwingt, auf hybride Weise zu sprechen? Warum also bringt er keine Hybridform, wie ich sie definiert habe, nämlich eine fehlgehende Wiederholung in Bezug auf beide Regeln, zustande?⁷ Und warum spricht er so sicher? Warum ist kein »Schrecken« (Butler) zu erkennen?⁸ Hier ist nicht der Raum, all diese Fragen zu beantworten. Weiter unten werde ich darstellen, dass und warum jemand, der Geltung als »Mann« beansprucht, nicht gleichzeitig im westlichen und im muslimischen Diskurs regelgemäß sprechen kann. Aber erklärt dies, dass er überhaupt nach einer Regel des muslimischen Diskurses spricht? Dies ist jedenfalls ein Aspekt, den ich besonders hervorheben möchte.

Auch wenn bei einer schriftlichen Darstellung keine Aussage zur Reaktion von Anderen auf diese Darstellung zu machen ist, also nicht zu erkennen ist, ob diese Darstellung »gestraft« wird, so lässt sich nach den methodologischen Ausführungen im vorangehenden Kapitel folgern, dass Andere, z.B. der Lehrer und/oder seine MitschülerInnen wie selbstverständlich auf seine Darstellung mit einem Lachen reagieren, also dieses Sprechen sanktionieren würden. (Vielleicht hat auch der Leser/die Leserin bei der Lektüre »geschmunzelt«?) Bei der Annahme nur eines Diskurses in der Theorie würde diese Darstellung auch in der Analyse in eben der Weise, wie es im Alltag immer wieder geschieht, als fehlgehende Wiederholung zu bewerten sein. Das heißt: Die Ausgrenzung, die Verweigerung der Anerkennung als intelligibles Subjekt, die dieser Sprecher, wenn er im Alltag auf diese Weise spricht, erfährt, würde durch die Theorie wiederholt, abgesichert und legitimiert. Nur bei der Annahme der Pluralität der Diskurse und der Regeln lässt sich zeigen, dass dieser Sprecher in eben der Weise »vernünftig« und intelligibel

westlichen Diskurs an einem bestimmten Ort auch andere Diskurse gibt, von denen ich hier nur den muslimischen untersucht habe.

- 7 Da ich auch ein Interview in deutscher Sprache mit einem Sprecher, der aus Indien stammt, geführt habe und dieser in Bezug auf die Mw- und die Mm-Regel eine fehlgehende Wiederholung gibt, habe ich einen Hinweis darauf, dass er möglicherweise nach einer hier nicht untersuchten anderen Regel bzw. in einem anderen Diskurs spricht (vgl. MB, Kap. 3.4.1.1.). Es gilt, die Pluralität der Diskurse vorauszusetzen, auch wenn ich hier nur zwei Diskurse bzw. die Regeln für »Mann« und »Frau« in zwei Diskursen analysiert habe.
- 8 Immerhin fällt auf, dass in dieser Darstellung vom »Erschrocken-Sein« die Rede ist. Erschrickt der Sprecher am Ende vielleicht selbst über das, was er gesagt hat?

nach der Mm-Regel spricht wie der Sprecher in Nr. 1 nach der Mw-Regel spricht.⁹

Betrachten wir dazu die Darstellung Nr. 1: *Ja! Auf der Straße bei einer Schwulen und Lesben Demonstration*. Dass diese Darstellung durch die Mw-Regel angeleitet ist, ist daran zu erkennen, der Sprecher einen Hinweis auf das homosexuelle Begehren der Objekte gibt. (Deshalb habe ich »Sex« in Klammern eingefügt.) Er bringt also das »Interessiert-Sein an Fragen des Geschlechts und/oder der Geschlechtlichkeit« zum Ausdruck. Zwar erfüllt dieser Sprecher nur zwei von drei Bedingungen der Mw-Regel, gleichwohl ist daraus schon zu folgern, dass der Schreiber Anspruch auf die Geltung als »Mann« im westlichen Diskurs erhebt. Wenn er sein Geschlecht mit »männlich« angibt, habe ich in meiner »blinden« Analyse also das Geschlecht, als das er gelten will, herausgefunden.

Dazu noch eine Bemerkung: Einerseits habe ich aufgezeigt, dass die Subjektposition von zentraler Bedeutung ist und die Regeln die Wahl der Position des Subjekts der Darstellung mehr oder weniger vorgeben. Andererseits zeigt sich hier, dass diese (wie in den meisten Darstellungen) nicht genannt wird, sondern nur erschlossen werden kann. (Deshalb habe ich »stat.« oder »dyn.« in Klammern gesetzt und manchmal mit einem Fragezeichen versehen.) Es ist zwar zu erkennen, dass die Darstellung auf der Straße situiert wird, aber es ist nicht deutlich zu erkennen, ob das Subjekt auf der Straße »steht« oder »geht«, denn die Aktivität des Subjekts ist nicht betont. Mehr noch: Da ein Ich in dieser Darstellung nicht vorkommt, scheint es, als sei es in der dargestellten Situation selbst nicht leiblich präsent. Dies scheint ein Merkmal des Sprechens im westlichen Diskurs zu sein.¹⁰ Ich habe es jedoch nicht als eine Bedingung für die Geltung als »Mann« oder »Frau« im westlichen Diskurs formuliert, denn es gibt in den mündlichen Äußerungen keine eindeutigen Anhaltspunkte dafür, dass dies sanktioniert wird.

Nun fällt auf, dass die Darstellungen in Nr. 13 und Nr. 14 fast identisch sind mit Nr. 1. Während ich bei Nr. 14 gefolgert habe, dass sie wie Nr. 1 durch die Mw-Regel angeleitet ist – die Schreiberin aber ihr Ge-

9 Um zu erklären, warum dieser Sprecher nach der Mm-Regel spricht, wird man möglicherweise versuchen, auf ein identitäres Interesse zurückzugreifen. Dies ist im diskurstheoretischen Ansatz schwierig. Ich argumentiere daher eher umgekehrt, dass, so wie es für den Sprecher nicht infrage steht, dass er im muslimischen Diskurs spricht bzw. sprechen kann/muss, die Überlappung der Diskurse vorauszusetzen ist, weil weder geographische und sprachliche Grenzziehungen möglich sind.

10 Dies ist vielleicht auch im Sinne der Vermeidung des konkreten Denkens, das Kung-Ming Wu für das westliche Denken postuliert, zu lesen (vgl. Anm. oben).

schlecht mit »weiblich« angibt – habe ich bei Nr. 13 gefolgert, dass sie durch die Fw-Regel angeleitet ist:

- | | | | |
|-----|--|--|---|
| 1. | <i>Ja! Auf der Straße bei einer Schwulen und Lespen Demonstration.</i> | Straße (stat.?)
(Sex)
Mw | M |
| 13. | <i>Ja, aber selten! (Bei „normalen“ Leuten und bei Schwulen + Lespen)</i> | Straße?(stat.?)
»aber«
Fw | F |
| 14. | <i>Ja, auf einer Veranstaltung von Schwulen + Lesben und auf dem Kiez.</i> | Straße (Sex)
Mw | F |

Dass ich bei Nr. 13 auf die Fw-Regel geschlossen habe, ist darin begründet, dass, auch wenn in allen drei Darstellungen auf »Sex« hingewiesen wird, diese Schreiberin vorausschickt »*aber selten!*« und dadurch die Häufigkeit des Irrtums einschränkt. Derartige Restriktionen sind Anzeichen für eine »defensive Darstellungsstrategie«, die für die Geltung als »Frau« im westlichen Diskurs notwendig ist. Das heißt: Auch wenn diese Sprecherin das nach der Fw-Regel Unsagbare sagt, indem sie einen Hinweis auf die (Homo-)Sexualität der Objekte gibt – sie hätte ihr »Nicht-Interessiert-Sein an Fragen des Geschlechts und/oder der Geschlechtlichkeit« zum Ausdruck bringen müssen – bedeutet dies nicht, dass ihre Antwort nicht durch die Fw-Regel angeleitet ist, denn auch Darstellungen, die in Bezug auf eine Regel fehlgehen, sind noch durch die Regel angeleitet.¹¹ Dementsprechend ist, wann immer die Häufigkeit eines Irrtums im Geschlecht durch ein »*aber nur*« (Nr. 3) oder »*aber immer nur*« (Nr. 6) eingeschränkt wird, zu vermuten, dass dies durch die Fw-Regel bedingt ist. Dadurch lässt sich umgekehrt folgern, dass auch Angaben wie »*sogar schon öfter*« (Nr. 7) oder »*schon öfters*« (Nr. 12), in denen die Häufigkeit betont wird, noch durch die Fw-Regel angeleitet sind, auch wenn sie in Bezug auf diese fehlgehen. Dies lässt sich auch an Nr. 12, in der »*ein*« durchgestrichen und durch »*öfters*« ersetzt wird, zeigen: »*Ja, das ist mir schon ~~ein~~ öfters passiert z.B. bei ~~Leuten~~ Männern die sich weiblich anziehen oder andersherum.*« Diese Antwort vermässelt sich durch »*öfters*«. An den Korrekturen ist dabei möglicherweise die Sorge (und Unsicherheit) der Sprecherin, das

¹¹ Deshalb habe ich in der Tabelle nicht eingetragen, ob die Antworten in Bezug auf eine Regel korrekt- oder fehlgehend sind, sondern nur, durch welche Regel sie angeleitet sind.

Unsagbare zu sagen, zu erkennen. In Nr. 10 führt diese Sorge offensichtlich zum »Abbruch«:

10. *Ja, ich habe schon mal einen Mann mit einer ?? »mal«
Frau verwechselt. Erst* **Fw** -

In »*schon mal*« ist zwar eine Einschränkung der Häufigkeit des Irrtums angedeutet, da diese aber nicht sehr deutlich ist, hat hier jemand offensichtlich Sorge, das (für »Frau« im westlichen Diskurs) Unsagbare bereits gesagt zu haben oder noch zu sagen. Möglicherweise gibt sie/er deshalb ihr/sein Geschlecht nicht an.

Auch an der Darstellung Nr. 15 ist zu zeigen, dass die Antwort zwar durch die Fw-Regel angeleitet ist, aber in Bezug auf diese fehlgeht.

15. *Ja, zwei mal, ein Mädchen auf der Schule von der ich immer dachte, sie sei ein Junge, traf ich auf der Mädchentoilette und bei einer Person weiß ich bis heute nicht ob Männlein o. Weiblein. Ein/e Schuhverkäufer/in in Bergedorf. Ich habe mit Freunden darüber geräzelt aber keiner weiß es.* 1. Toilette (stat.)
2. Laden (dyn?)
»aber«
F/Mw? F

Die Schülerin beginnt ihre Antwort mit »*Ja, zwei mal.*« Auch wenn sie die Häufigkeit einschränkt, sind die beiden Darstellungen in Bezug auf die Wahl des Schauplatzes (»Toilette« und »Laden«) eher nicht Fw-regelgemäß, weil das »Nicht-Interessiert-Sein an Fragen der Geschlechtlichkeit« und die »Vermeidung der Darstellung des Gehens« nicht gelingen kann. Bei der zweiten Darstellung kann die Schreiberin auf keinen Fall die Bedingung des »Nicht-Interessiert-Sein an Fragen des Geschlechts« erfüllen, denn genau dies beschreibt sie: »*bei einer Person weiß ich bis heute nicht ob Männlein o. Weiblein. Ein/e Schuhverkäufer/in in Bergedorf. Ich habe mit Freunden darüber geräzelt aber keiner weiß es.*« Beide Darstellungen vermässeln sich also in Bezug auf die Fw-Regel. Sie könnten auch durch die Mw-Regel angeleitet sein. Insofern habe ich ein Fragezeichen gesetzt und damit angedeutet, dass ich bei dieser Darstellung nicht auf das Geschlecht, das die Sprecherin angegeben hat, schließen konnte.

Hier ist auch zu erwähnen, dass ich in der Analyse der mündlichen Darstellungen herausgefunden habe, dass bisweilen zwei oder drei Darstellungen gegeben werden, weil die Sprecher versuchen, nach einer fehlgehenden Darstellung dies zu korrigieren, indem sie eine weitere Darstellung geben, die regelgemäß ist. Dies gelingt nicht immer, denn

wie sich soeben gezeigt hat, vermasselt sich bisweilen auch die zweite Darstellung.¹² Anhand der Darstellungen in Nr. 16 lässt sich jedoch zeigen, dass die zweite Darstellung sehr wohl gelingen kann, nachdem die erste fehlgegangen ist. Hier ist auch auf das Problem der absichtsvoll fehlgehenden, subversiven Wiederholung einzugehen.

16. *Ja, ich war mit meiner Freundin in der Stadt und da sahen wir ein Paar auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Meine Freundin sagte da plötzlich: „Oh, guck mal ein lesbisches Pärchen.“ Nach wenigen Sekunden drehte sich die eine Person um und wir erkannten, dass es ein Junge war mit langen Haaren. Und gestern, ich saß mal wieder in der Eisdiele und 1-2 Meter von mir entfernt saß jemand mit langen Haaren. Ich wunderte mich nur über die starke Beinbehaarung die bei der kurzen Hose nicht unübersichtlich waren. Anstelle der Frau würde ich sie ja abrasieren aber da es wiederum ein Mann war ist dies wohl sehr ungewöhnlich.*
1. Straße (dyn.) (Sex) M/Fw ?
2. Eisdiele (stat.) »auffällig«
- Fw F

Diese Schreiberin wählt in ihrer ersten Darstellung die »Straße« als Schauplatz und schließt dabei nicht aus, dass sie »gegangen« ist. Da sie zudem auf die (Homo-)Sexualität der Objekte hinweist, scheint die erste Darstellung eher durch die Mw- als durch die Fw-Regel angeleitet zu sein, zumal die Sprecherin deutlich macht, dass sie Objekte interessiert betrachtet hat. (Allerdings wählt sie insofern eine geschickte Strategie, als sie nicht sagt, dass sie selbst die Objekte interessiert betrachtet habe, sondern dies der Freundin unterschiebt.) Dann gibt die Sprecherin eine zweite Darstellung, die in Bezug auf die Fw-Regel korrektgehend ist, denn nun wählt sie deutlich eine statische Position des Subjekts (»ich saß«). Außerdem wird nun der Anblick des Objekts durch den Hinweis auf die Auffälligkeit (»starke Beinbehaarung, die bei der kurzen Hose nicht unübersichtlich waren«) plausibilisiert bzw. »entschuldigt«.

Es könnte sein, dass es sich bei ihrer ersten Darstellung um eine »subversive«, d.h. um eine absichtsvoll fehlgehende Wiederholung han-

12 Hier ist darauf hinzuweisen, dass die Darstellungen von Jugendlichen gegeben werden und es daher sein könnte, dass das Sprechen als »Frau« bzw. »Mann« noch nicht immer gelingt. Die Analyse der mündlichen Darstellungen erwachsener SprecherInnen zeigt aber, dass auch diese bisweilen hintereinander zwei oder gar drei sich vermasselnde Darstellungen geben.

delt. Wie oben aufgezeigt, halte ich es einerseits für problematisch anzunehmen, dass Subjekte absichtsvoll fehlgehende Wiederholungen zustande bringen (weil dem Subjekt eine Intention zugeschrieben wird und damit die Gefahr besteht, dass ein Subjekt vor dem Feld angenommen wird). Andererseits scheint diese Schülerin nicht ohne Absicht zunächst nach der Mw-Regel zu sprechen.¹³ Vielleicht versucht sie in ihrer ersten Darstellung, auf eine noch nicht legitimierte Weise (Butler), in ihrer zweiten auf eine legitimierte zu sprechen. Dabei ist allerdings zu fragen, ob es sich wirklich um den Versuch einer Veränderung des Sprechens als »Frau« handelt, wenn sie zunächst nach der Regel für »Mann« spricht. Außerdem ist zu fragen, ob, wenn ihre zweite Darstellung in Bezug auf die Fw-Regel regelgemäß, also eine bejahende Reartikulation ist, durch die erste Darstellung das Sprechen als »Frau« (im westlichen Diskurs) destabilisiert werden könnte. Wenn eine absichtsvoll fehlgehende Wiederholung durch eine weitere Darstellung »korrigiert« und dadurch ihre destabilisierende Funktion sozusagen widerrufen wird, ist auch der Stellenwert der subversiven Wiederholung zu betrachten. Anhand dieser Darstellung lässt sich die Schwierigkeit, zwischen absichtsvoll und zufällig fehlgehenden Wiederholungen zu unterscheiden, verdeutlichen. Damit ist zu unterstreichen, dass hier auf jeden Fall Diskussions- und Klärungsbedarf für die diskurstheoretische Methodologie besteht, wie ich oben im Kapitel »Diskurstheorie und -analyse« bereits aufgezeigt habe.

Meine Betrachtung der schriftlichen Irrtumsdarstellungen möchte ich mit einem methodologischen Hinweis abschließen. Ich habe diese Darstellungen vorgestellt, um meine Ergebnisse zu veranschaulichen. Dies ist möglich, weil ich herausgefunden habe, dass die Regeln nicht nur für mündliche, sondern auch für schriftliche Darstellungen gelten. Das heißt allerdings nicht, dass ich durch die Analyse dieser Dokumente die Regeln hätte herausfinden können, denn hierfür sind die Reaktionen auf das Gesagte, der »Schrecken« bei den SprecherInnen selbst und/oder die sanktionierenden Reaktionen von anderen, zu betrachten. Da diese in schriftlichen Äußerungen nicht zu erkennen sind bzw. die Interaktionsebene nicht zugegen ist, kann eine diskurstheoretische Analyse, die nach den Regeln des aktuellen Sprechens sucht, erst nach der Analyse von

13 Immerhin gibt sie die längste Antwort. Sie begnügt sich nicht damit, nur kurz und knapp zu antworten, sondern wählt sozusagen eine elaborierte Darstellungsweise. Auch die Art und Weise, wie sie der Freundin das für »Frau« Unsagbare zuschreibt, lässt erahnen, dass sich ihre Darstellung nicht hinter ihrem Rücken, wider Willen vermässelt, sondern dass sie eher absichtsvoll auf eine nicht legitimierte Weise spricht.

mündlichen Dokumenten erfolgen. Ich bedaure sehr, hier nicht aufzeigen zu können, wie ich die Interviewtexte im Einzelnen analysiert habe. Der größte Teil des »Materialbandes« handelt von der Entwicklung und Anwendung dieses Verfahrens (und insofern bietet er nicht nur anschauliches »Material«, sondern auch Anleitung für die diskurstheoretische Analyse von Interviewtexten). Mir ging es hier vor allem darum aufzuzeigen, welche Ergebnisse mit dem »Werkzeug«, das ich aus dem Feld-Modell entwickelt habe, zu erzielen sind. Dazu noch eine Bemerkung: Ist es nicht überraschend, dass, obwohl alle Antworten auf den ersten Blick als mehr oder weniger spontane und freie Äußerungen erscheinen, sich diese als »Effekte« der Regeln betrachten lassen? Weder mit einem realistischen Ansatz, in dem »Mann« und »Frau« als am Körper abzulesende Tatsachen, noch mit einem konstruktivistischen Ansatz, in dem Geschlecht als soziale Konstruktion betrachtet wird, können die Bedingungen, die das Sprechen als »Frau« oder »Mann« begrenzen, herausgefunden werden. Dies ist nur möglich, wenn davon ausgegangen wird, dass das Subjekt ein »leerer Raum« ist und die SprecherInnen Subjektpositionen einnehmen müssen, um Geltung als »Frau« oder »Mann«, als intelligibles Subjekt, beanspruchen zu können. Damit kehre ich zurück zur Diskussion der Regeln.

Zur unterschiedlichen »Komplexität« der Regeln

An meiner schematischen Darstellung der Bedingungen der Regeln fällt auf, dass die Regeln des westlichen Diskurses mehr Bedingungen aufweisen als die Regeln des muslimischen Diskurses. Die Mw-Regel z.B. enthält die drei Bedingungen »Interessiert-Sein an Fragen des Geschlechts«, »Interessiertes Betrachten anderer Personen« und »Angenähert-Werden von weiblichen Objekten«, während für die Mm-Regel nur die Bedingung »finale Annäherung an ein weibliches Objekt« angeführt wird. Außerdem ist, während die Mm-Regel leicht verständlich ist (und das zu bestätigen scheint, was frau immer schon von »Mann« erwartet), die Mw-Regel eher schwer verständlich (und scheint im Übrigen ähnlich wie die Fw-Regel dem *common sense* zu widersprechen.) Hier stellt sich die Frage: Warum zeigt sich nur bei den Regeln des westlichen Diskurses diese »Komplexität«, nicht jedoch bei den Regeln des muslimischen Diskurses? Meine Antwort, die im Folgenden plausibilisiert werden soll, lautet: Sie zeigt sich deshalb, weil das Subjekt im westlichen Diskurs als »Begehrenssubjekt« erscheint, im muslimischen Diskurs jedoch nicht.

In Kapitel »Projektidee« habe ich aufgezeigt, dass Foucault zwischen Gesellschaften mit einer *ars erotica* und der »abendländischen« mit einer *scientia sexualis* unterscheidet. Letztere sei entstanden bzw.

weiterentwickelt worden, als mit Augustinus die Kämpfe gegen die Begehrllichkeit wichtig wurden. Das Sexualverhalten sei fortan problematisiert worden. Nicht mehr die Ästhetik des Gebrauchs der Lüste, sondern die Erforschung des Begehrens und seine reinigende Hermeneutik (vgl. GL 318), nicht mehr die Verfeinerung des Liebeskunst, sondern die Erforschung des Selbst und des Begehrens sei nun zur Aufgabe jedes Einzelnen geworden. Dabei sei die sexuelle Aktivität selbst »in die Nähe des Übels« gerückt worden (vgl. Ss 306).

Da Foucault muslimische Gesellschaften nicht den Gesellschaften mit einer »Liebeskunst« zurechnet, lässt sich folgern, dass in diesen über Sexualität nicht als Begehren, sondern als Praxis gesprochen wird bzw. werden kann: Da die sexuelle Aktivität nicht durch eine augustinische Lehre »in die Nähe eines Übels gerückt« wurde, wie Foucault schreibt, sondern, wie Mernissi schreibt, durch al-Gazali zum »Vorgeschnack auf das Paradies« erklärt wurde (vgl. oben Kap. Projektidee), erscheint das Subjekt im muslimischen Diskurs nicht als ein seine inneren Regungen erforschendes, sondern eher als ein am Vollzug interessiertes Subjekt. Auf diese Weise erklärt sich, dass nach der Mm-Regel auf die »finale Annäherung an ein weibliches Objekt« hinzuweisen ist. »Final« meint hier zweckgerichtet, nämlich im Sinne eines Um-zu-Motivs der Annäherung. Das Subjekt nähert sich einem weiblichen Objekt an, um »es zu machen«, um sexuellen Kontakt zu haben. Es wird damit deutlich, dass der Körper im muslimischen Diskurs sozusagen konkret gedacht oder allgemeiner formuliert: Körperlichkeit in einer anderen Weise gedacht wird als im westlichen Diskurs.

Damit lässt sich der Unterschied zwischen der Mw- und der Mm-Regel erklären: Während nach der Mm-Regel das Bemühen um den Körperkontakt zum Ausdruck gebracht werden soll, soll nach der Mw-Regel (nur) das interessierte Betrachten angezeigt werden. Da die sexuelle Aktivität »in die Nähe des Übels« gerückt worden ist, kann sie in der Mw-Regel nicht als »Ziel« erscheinen. Zwar soll ein »Interessiert-Sein an Fragen des Geschlechts und/oder der Geschlechtlichkeit«, also ein Interesse an Fragen des Sexes in der doppelten Bedeutung des Wortes, nicht aber ein Interesse am sexuellen Akt angezeigt werden. Dies scheint die komplexe, wenn nicht widersprüchliche Formulierung der Mm-Regel zu bedingen.

In gewissem Sinne habe ich also in meiner Analyse eine Bestätigung für Foucaults Kontinuitätsannahme (»von den Anfängen unserer Zeitrechnung bis heute«) gefunden: Es scheint eine sehr alte Bedingung für die Geltung als intelligibles Subjekt im westlichen, »abendländischen« Diskurs zu sein, nicht über die Praxis, sondern über das Interessiert-

Sein, das Begehren zu sprechen.¹⁴ Dazu ist nun auf die Unterschiede der Regeln für »Mann« und »Frau« einzugehen, denn diese werden bei Foucault weitgehend ignoriert, wie Butler zu Recht kritisiert hat (vgl. GT 11).

Die Asymmetrie in den Regelpaaren

Oben habe ich bereits darauf hingewiesen, dass das System der Zweigeschlechtlichkeit sich als eine den Regeln für »Mann« und »Frau« übergeordnete Regel formulieren lässt (»Wenn du als intelligibles Subjekt Geltung beanspruchen willst, musst du entweder als Mann oder als »Frau« sprechen.«) und dass diese sowohl für den westlichen als auch für den muslimischen Diskurs anzunehmen ist. Hier ist zunächst aufzuzeigen, dass im muslimischen Diskurs die Regel für »Mann« vor der Regel für »Frau« da ist, dass also letztere ersterer nachgeordnet ist.

Das Regelpaar im muslimischen Diskurs

Nach meiner Analyse ist im muslimischen Diskurs Geltung als »Frau« zu beanspruchen unter der Bedingung, dass auf die »Distanz zu männlichen Objekten« hingewiesen wird. Diese Bedingung erklärt sich dadurch, dass die Mm-Regel dazu anleitet, ein Bemühen um eine finale Annäherung an ein weibliches Objekt zum Ausdruck zu bringen. Wenn also auf der einen Seite die Geltung als »Mann« davon abhängig ist, dass das Interesse an sexueller Aktivität, am Geschlechtsakt bekundet wird, ist auf der anderen Seite die Geltung als »Frau« davon abhängig, dass angezeigt wird, dass *kein* Körperkontakt mit einem gegengeschlechtlichen Objekt möglich war, dass also die »finale Annäherung« nicht erfolgt ist oder erfolglos blieb. Die Aufforderung, einen Hinweis auf die (dauerhafte oder wiederhergestellte) Distanz zu männlichen Objekten zu geben, versteht sich vor dem Hintergrund der Mm-Regel. Insofern ist zu folgern, dass die Fm-Regel auf die Mm-Regel »antwortet«. Die Mm-Regel ist sozusagen vor der Fm-Regel da.

Dazu eine Bemerkung: In meinem Datenmaterial habe ich Indizien dafür gefunden, dass die Fm-Regel sich verändert bzw. erweitert worden ist (vgl. MB, Kap 3.3.4.). Anders formuliert: Es scheint eine Grund- und eine erweiterte Form dieser Regel zu geben: In der Grundform wird da-

14 Nach Foucault hat die »Diskursivierung« des Sexes zwar erst im späten 18. Jahrhundert stattgefunden, doch er zeigt auch auf, dass die Aufgabe, sein eigenes Inneres zu erforschen, viel älteren Datums ist (vgl. Kap. 1.3.1.).

zu aufgefordert anzuzeigen, dass das Subjekt nie gegengeschlechtlichen Objekten begegnet ist, in der erweiterten Regel wird das Zusammentreffen des Subjekts mit einem gegengeschlechtlichen Objekt prinzipiell für möglich gehalten – sowohl das Subjekt als auch das Objekt können eine dynamische Position haben – aber es wird gefordert anzuzeigen, dass es nicht zum direkten körperlichen Kontakt gekommen ist, indem auf die Wiederherstellung der Distanz (durch *geçmek* »Vorbeigehen«) hingewiesen wird.¹⁵ Dieser Befund ist insofern wichtig, als daran abzulesen ist, dass die Bedingungen für den Geltungsanspruch als »Frau« im muslimischen Diskurs sich offensichtlich erweitert haben. Dabei ist aber darauf hinzuweisen, dass diese Veränderung nicht bedeutet, dass sich die Struktur des Regelpaars verändert hat, denn auch die erweiterte Fm-Regel ist noch auf die Mm-Regel bezogen. Unabhängig davon, ob die prinzipielle oder die wiederhergestellte Distanz zu männlichen Objekten anzuzeigen ist, ist die Fm-Regel weiterhin der Mm-Regel nachgeordnet. Dazu ein Gedankenspiel: Die Fm-Regel könnte lauten: »Zeig an, dass du dich männlichen Objekten angenähert hast (um »es« zu machen).« Dann wäre sie symmetrisch zur Mm-Regel formuliert. »Mann« und »Frau« würden gleichermaßen ein Interesse an der Praxis zum Ausdruck bringen. Da dies nicht der Fall ist, ist zu folgern, dass durch die Regel für »Frau« – und nicht durch die für »Mann« – die Einschränkung sexueller Kontakte auf legitime (Ehe-)Partner geregelt wird. Ein weiterer Gedanke: Die Fm-Regel könnte auch lauten: »Zeige an, dass du von männlichen Objekten angenähert wurdest, ihnen aber keine Chance gegeben hast, »es« zu machen.« (Dies ist nach meiner Lesart die Bedeutung der Regel.) Auf diese Weise würde direkt auf die Mm-Regel Bezug genommen. Offensichtlich ist das Anzeigen des Angenähert-Werdens durch männliche Objekte aber keine Bedingung für die Geltung als »Frau« – in den von mir analysierten (Fm-regelgemäßen) Darstellungen wird dies nicht angezeigt – sodass ich gefolgert habe, dass der Zusammenhang zwischen beiden Regeln eher lose geknüpft ist. Beide Regeln enthalten zwar Hinweise auf gegengeschlechtliche Objekte – und daran zeigt sich, dass sie aufeinander bezogen, d.h. komplementär zueinander sind – aber sie enthalten keine Hinweise auf das Handeln dieser Objekte. Dieser Aspekt wird deutlicher bei der Betrachtung des Regelpaars im westlichen Diskurs, denn hier zeigt sich ein Unterschied.

15 Die Annahme der Erweiterung der Fm-Regel macht insofern Sinn, als, wenn das Prinzip der Geschlechtertrennung in muslimischen Gesellschaften zunehmend aufgeweicht wird, wie Mernissi schreibt (vgl. oben Kap. Grundannahmen), sich hier zeigt, dass es für den Geltungsanspruch als »Frau« im muslimischen Diskurs nicht mehr notwendig ist, auf die prinzipielle räumliche Trennung hinzuweisen.

Das Regelpaar im westlichen Diskurs

In den Regeln des westlichen Diskurses wird sowohl für die Geltung als »Mann« als auch für die Geltung als »Frau« gefordert, ein Interessiert-Sein an Fragen des Geschlechts und/oder der Geschlechtlichkeit anzuzeigen, wenn auch in der Fw-Regel mit umgekehrten Vorzeichen. Dieses Aufrufen und Verneinen des sexuellen Interesses verweist noch auf die »Diskursivierung« des Sexes, die Foucault beschrieben hat.¹⁶ Nun hat er auch darauf hingewiesen, dass »die *scientia sexualis* zumindest in einigen ihrer Dimensionen wie eine *ars erotica* funktioniert« (WW 90), denn es habe sich eine »Lust an der Analyse« (Analyse im weitesten Sinne des Wortes), die das Abendland seit mehreren Jahrhunderten gelehrt genährt hat« herausgebildet (vgl. ebd. 91). Dies lässt sich auf das »Begehrensubjekt« beziehen. Mit diesem Begriff ist weniger das begehrende, als vielmehr das das Begehren analysierende Subjekt gemeint. Die Lust ist nicht auf die sexuelle Praxis, sondern auf die Analyse des sexuellen Begehrens gerichtet. Dies wiederum erklärt den Willen zum Wissen, der in den Darstellungen in Äußerungen wie »*Ich hab gerätselt*«, »*Ich wollte es wissen.*«, »*Ich war einfach interessiert.*« durchscheint.

An dieser Stelle klärt sich, warum das (Nicht-)Interessiert-Sein an Fragen des Geschlechts und der Geschlechtlichkeit in der Mw- und Fw-Regel auftaucht: Die Thematisierung des Begehrens steht im Zeichen der »Lust an der Analyse«, des Wissen-Wollens. Möglicherweise klärt sich damit auch, dass sowohl nach der Mw- als auch nach der Fw-Regel eine statische Position des Subjekts zu wählen ist: Es hängt mit der »Enthaltbarkeit« des Begehrensubjekts zusammen. Damit angezeigt werden kann, dass das Subjekt den Sex nicht praktiziert, sondern analysiert (und sich dabei in Enthaltbarkeit übt), leiten beide Regeln zur Wahl einer statischen Position an. Hier ist es wichtig festzuhalten, dass auch in der Fw-Regel das Begehrensubjekt enthalten ist. Auch wenn in der Fw-Regel gefordert wird, *kein* Interessiert-Sein an Fragen des Geschlechts und der Geschlechtlichkeit und *kein* interessiertes Betrachten von Personen erkennen zu lassen, wird es zwar negiert, indem es aber überhaupt angeführt wird, wird es dennoch aufgerufen.

Noch in einer anderen Hinsicht zeigt sich eine »kontradiktorische Struktur« des Regelpaares im westlichen Diskurs. Dazu ist zunächst darauf hinzuweisen, dass, wenn nach der Mw-Regel zwar ein Interesse an

16 »Man hat nicht nur den Bereich dessen, was sich über den Sex sagen ließ, ausgebreitet und die Menschen dazu gezwungen, ihn beständig zu erweitern; man hat vor allem den Diskurs an den Sex angeschlossen.« (WW 34)

Fragen des Sexes in der doppelten Bedeutung des Wortes, nicht aber das Interesse, dieses Begehren zu stillen, anzuzeigen ist, durch dieses Andeuten und Verbergen des Interesses am Sex das Sprechen als »Mann« eine erotische Dimension enthält.¹⁷ Auffallend ist dabei, dass das »Angenähert-Werden durch ein weibliches Objekt«, das nach der Regel angezeigt werden soll, in den Darstellungen als nicht-intendiert und häufig auch als nicht gewünscht kommentiert wird.¹⁸ Vielleicht werden diese Kommentare gegeben, um anzuzeigen, dass kein Interesse an der Praxis bestand. Wichtiger als die Erklärung derartiger Kommentare ist hier der Aspekt, dass, wenn nach der Mw-Regel darzustellen ist, dass das Subjekt von einem weiblichen Objekt »angenähert« wurde, die Mw-Regel eine Aussage zum Handeln weiblicher Objekte enthält. Damit lässt sich zum einen folgern, dass die Fw-Regel auf die Mw-Regel »antwortet«, weil die Anweisung in der Fw-Regel, die Darstellung des »Gehens« zu vermeiden, vor dem Hintergrund der Mw-Regel zu verstehen ist, zum anderen ist zu folgern, dass in der Mw-Regel eine Aussage darüber enthalten ist, wie »Frauen« handeln und dass in der Fw-Regel eine Aussage darüber enthalten ist, wie »Frau« nicht handelt. Das heißt: In der Fw-Regel wird gefordert, eben die Aktivität, die in der Mw-Regel weiblichen Objekten zugeschrieben wird, zu negieren.

Bevor ich auf diese Kontradiktion weiter eingehe, ist festzuhalten: Die Fw-Regel »antwortet« – ähnlich wie die Fm-Regel auf die Mm-Regel – auf die Mw-Regel. In beiden Diskursen sind die Regeln für »Frau« und »Mann« aufeinander bezogen, und in beiden ist die Regel für »Mann« vor der Regel für »Frau« da. Beide Regelpaare haben eine asymmetrische Struktur, denn die Regel für »Frau« ist nicht spiegelbildlich zu der für »Mann« formuliert. Daraus lässt sich allgemeiner folgern: Die Nachrangigkeit des Terms »Frau« – also die Geschlechterhierarchie – ist in beiden Diskursen durch die Regeln abgesichert. Da die Regeln nur schwer zu verändern sind, folgt daraus auch: Die Aussicht, dass die Geschlechterhierarchie verändert oder aufgehoben werden könnte, ist skeptisch zu beurteilen. Allgemeiner formuliert: Wann immer bzw. in welchem Diskurs auch immer die Regel für »Frau« auf die Regel für »Mann« »folgt«, wird es nur schwer möglich sein, die Nachrangigkeit

17 Die erotische Dimension dieser Regel zeigt sich z.B. daran, dass die Darstellungen häufig an »schwülen« Schauplätzen, wie Bars, Kneipen oder erotischen Bühnenvorstellungen situiert werden. (Drei Darstellungen handeln allein von »Bauchtanz-Vorstellungen«, vgl. MB, Kap. 3.4.3.).

18 In den (Mm-regelgemäßen) Darstellungen sind Äußerungen wie »*Hat mir nicht gefallen.*«, »*Das war zu viel, zu dicht.*« zu finden. Mein Datenmaterial reicht aber nicht aus, um zu folgern, dass die (negative) Bewertung des Angenähert-Werdens eine Bedingung für die Geltung als »Mann« im westlichen Diskurs ist.

des Terms »Frau« zu überwinden. Dass auch bei einer Veränderung der Regel für »Frau« diese Nachrangigkeit nicht zwangsläufig aufgehoben wird, sondern auch erhalten bleiben kann, zeigt sich daran, dass auch die erweiterte Fm-Regel noch der Mm-Regel nachgeordnet ist.

Nun gilt es, auf die unterschiedliche Art der Asymmetrie in beiden Regelpaaren hinzuweisen. Während die Asymmetrie des Regelpaares im muslimischen Diskurs darin besteht, dass in der Fm-Regel vage die Mm-Regel vorausgesetzt wird, zeigt sich die asymmetrische Struktur im Regelpaar des westlichen Diskurses darin, dass die Fw-Regel in Bezug auf die Mw-Regel kontradiktorisch formuliert ist, weil in der Fw-Regel eben die Zuschreibung zum Term »Frau« negiert wird, die in der Mw-Regel enthalten ist. Da die Mw-Regel eine Aussage zum Handeln weiblicher Objekte enthält, ist das Sprechen als »Frau« sozusagen zentriert um die Aufgabe, dieser Bestimmung des Handelns als Subjekt zu widersprechen. Es ist zu vermuten, dass dies die »defensive Darstellungsweise«, die sich als eine Art Bedingung für den Geltungsanspruch als »Frau« im westlichen Diskurs beschreiben lässt, erklärt. Es ist aber noch eine andere Schlussfolgerung zu ziehen: Wenn in der Fw-Regel die in der Mw-Regel enthaltene Aussage zum Handeln weiblicher Objekte zurückgewiesen wird, ist »Frau« im westlichen Diskurs über die Negation definiert: »Nicht-Interessiert-Sein an Fragen des Geschlechts und/oder der Geschlechtlichkeit«, »kein interessiertes Betrachten anderer Personen«, »keine Annäherung an (weibliche oder männliche) Objekte bzw. Vermeidung der Darstellung des Gehens«. Dies lässt sich auch anders formuliert: So wie die Fw-Regel die einzige Regel ist, die Negationen enthält, ist die Mw-Regel die einzige, die eine Aussage zum Handeln der – weiblichen(!) – Objekte enthält. Durch die Mw-Regel ist der Term »Frau« »markiert«. Weder das »Markiert-Sein« des Terms »Frau« noch das Bestimmt-Sein über die Negation ist universal. Es ist eine Besonderheit der Regeln des westlichen Diskurses. Hierzu ist noch einmal ein Blick auf die feministischen Diskussionen zu werfen. Zuvor ist zusammenfassend festzuhalten, dass in der diskurstheoretischen Analyse, in der die Pluralität der Diskurse vorausgesetzt wird, sich nicht nur zeigt, dass beide Regelpaare eine asymmetrische Struktur aufweisen, sondern auch, dass die Handlungsmöglichkeiten als »Mann« bzw. »Frau« im westlichen Diskurs auf andere Weise begrenzt sind als im muslimischen Diskurs und dass nur im westlichen Diskurs die Regel für »Frau« kontradiktorisch zur Regel für »Mann« formuliert ist.

Der »totalisierende Gestus« bei Butler

Der Befund der kontradiktorischen Struktur des Regelpaares im westlichen Diskurs eröffnet eine neue Perspektive auf das feministische Anliegen. Nun lässt sich nämlich folgern, dass es für das Anliegen westlicher Feministinnen zentral sein muss, nicht länger über die Negation definiert zu werden und unabhängig von »männlichen« Zuschreibungen den Subjektstatus zu beanspruchen. Es lässt sich auch folgern, dass dies nicht das Anliegen *aller* Feministinnen sein kann oder sein sollte. Eine feministische Theorie, die dies nicht berücksichtigt, steht folglich unter dem Verdacht der »Totalisierung« oder Universalisierung. Damit lässt sich auch fragen, ob Butlers Neuanatz für die feministische Theorie diesen westlichen *bias* überwinden kann.

In der Einleitung zu *Gender Trouble* zeigt Butler auf, dass Beauvoir und Irigaray auf unterschiedlichen Wegen versucht haben, die grundlegenden Strukturen, durch die die Geschlechter-Asymmetrie reproduziert wird, aufzudecken und für Frauen den Subjektstatus zu reklamieren. Während Beauvoir behauptet habe, dass »der weibliche Körper innerhalb des maskulinen Diskurses markiert und der männliche Körper an die Stelle des Universellen gesetzt und unmarkiert« sei, habe Irigaray deutlich gemacht, »dass sowohl das Markierende als auch das Markierte einer maskulinen Weise der Bezeichnung verhaftet« sei und »der weibliche Körper sozusagen aus dem Gebiet des Bezeichnenbaren ausgegrenzt« werde (vgl. GT 32). Deutlich zeigt sich hier, wie wichtig für beide Philosophinnen das Problem des »Markiert-Seins« des Weiblichen durch den »maskulinen Diskurs«(!) war. Wenn ich soeben aufgezeigt habe, dass »Frau« nur im westlichen Diskurs durch die Mw-Regel »markiert« und über die Negation definiert ist, so lässt sich kritisieren, dass beide eben dieses Problem im westlichen Diskurs aufgegriffen und als ein universales Problem betrachtet haben.

Wie ich im ersten Kapitel aufgezeigt habe, kritisiert Butler den Eurozentrismus bzw. »epistemologischen Imperialismus« in den Ansätzen dieser feministischen Theoretikerinnen: Beauvoir habe den (westlichen) Geist-Körper-Dualismus beibehalten (ebd. 31), Irigaray habe eine monologische maskuline Ökonomie quer durch die ganze Reihe kultureller und geschichtlicher Zusammenhänge behauptet, dabei stelle »das Manko, die spezifischen kulturellen Verfahrensweisen der Geschlechter-Unterdrückung (*gender oppression*) anzuerkennen, selbst eine Art epistemologischen Imperialismus dar«: »Der Versuch, die ›anderen‹ Kulturen als gleichsam bunte Erweiterung eines allumfassenden phallogozentrischen Systems einzuschließen, stellt einen Aneignungsakt dar, der riskiert, die selbsterweiternde Geste des Phallogozentrismus zu wiederho-

len.« (Ebd. 33) Wenn Butler fordert, die feministische Kritik müsse einerseits die totalisierenden Ansprüche einer maskulinen Bedeutungsökonomie untersuchen, aber andererseits gegenüber den totalisierenden Gesten des Feminismus selbstkritisch bleiben (vgl. ebd.), der kolonisierende Gestus sei nicht primär oder ausschließlich maskulin, so ist eben diese Forderung auch auf ihren eigenen Neuanatz zu beziehen. Doch auch sie legt eine Lesart des Terms »Frau« vor, die noch bestimmt ist durch das »Markiert-Sein« im westlichen Diskurs, wie ich kurz aufzeigen möchte.

Im »Streit um Differenz« gibt Butler das Beispiel eines Vergewaltigungsprozesses, in dem der Klägerin schließlich die Schuld für ihre eigene Vergewaltigung zugeschoben wurde.¹⁹ Sie zeigt darin auf, dass das »Zum-Eigentum-des-Mannes-Werden« als »Ziel des ›Geschlechts‹ der Frau« erscheine (vgl. SD 55). Dies ist schon eine überraschende Erkenntnis. Nun wird diese durch die Ergebnisse meiner Untersuchung insofern bestätigt, als in der Regel für »Mann« enthalten ist, dass weibliche Objekte sich annähern. Zwar wird explizit kein Um-Zu-Motiv der Annäherung genannt, aber tendenziell ist darin enthalten, dass es – aus der Perspektive des männlichen Subjekts – das Ziel von »Frau(en)« sei, »zum Eigentum des Mannes zu werden«. Man könnte hier schon wie Beauvoir und Irigaray von einem »maskulinen Diskurs« sprechen, wenn »Diskurs« nicht mehr meint als »Rede«, denn diese Zuschreibung für »Frau« muss in der Rede eines Sprechers, der im westlichen Diskurs Geltung als »Mann« beansprucht, enthalten sein. Damit wird einerseits deutlich, dass Butlers Kritik am »epistemologischen Imperialismus« im Feminismus berechtigt ist, andererseits ist dieselbe Kritik auch auf sie zu beziehen, denn sie gibt keinen Hinweis darauf, dass nur im westlichen Diskurs und nur aufgrund der Mw-Regel das »Zum-Eigentum-des-Mannes-Werden« als »Ziel des Geschlechts ›Frau«« erscheint. Man könnte einwenden, sie habe es hier nur versäumt, ihre Ausführungen auf den westlichen Diskurs zu begrenzen, und dies wiege nicht so schwer, weil der Prozess, auf den sie sich bezieht, vor einem US-amerikanischen Gericht stattgefunden habe. Dagegen ist jedoch anzuführen, dass sie ihre Ausführungen gar nicht begrenzen kann, weil sie von einem (universalen) Diskurs, von einem einfachen diskurstheoretischen Regel-Modell ausgeht. Auch wenn sie immer wieder von unterschiedlichen Kulturen und den vielfältigen Formen des »Frau«-Seins spricht, ist zwar zu erkennen, dass sie in irgendeiner Weise davon ausgeht, dass in anderen

19 Dieses Beispiel war hilfreich dafür, dass ich herausfinden konnte, dass die Fw-Regel dazu anleitet, keine dynamische Position des Subjekts zu wählen (vgl. MB Kap. 3.2.3.2.).

Diskursen andere Regeln für »Frau« (und »Mann«) gelten. Indem sie aber Foucaults Diskurstheorie grundsätzlich nicht kritisiert und keine Erweiterung vorschlägt, kann sie nicht konsequent und systematisch aufzeigen, dass und wie diese unterschiedlichen Regeln für »Frau« in der feministischen Theoriebildung zu berücksichtigen sind. In der Weise, wie sie an Foucault kritisiert, dass er die Geschlechterdifferenz ignoriert habe, hätte sie auch kritisieren können und müssen, dass er die kulturelle Differenz in seinen methodologischen Schriften nicht systematisch berücksichtigt hat. Der »totalisierende Gestus« ist also auch bei Butler zu finden, und er ist letztlich eine Folge der Annahme nur eines Diskurses im theoretischen Modell.

Dies ist der methodologische Aspekt der Kritik. Daneben gibt es einen inhaltlichen: In Butlers Ansatz stabilisieren sich *sex*, *gender* und Begehren gegenseitig. Dies wird z.B. in ihrer Definition von »intelligibler Geschlechtsidentität« deutlich: »Intelligible« Geschlechtsidentitäten sind solche, die in bestimmtem Sinne Beziehungen der Kohärenz und Kontinuität zwischen dem anatomischen Geschlecht (*sex*), der Geschlechtsidentität (*gender*), der sexuellen Praxis und dem Begehren stiften und aufrechterhalten.« (GT 38) Zwar weist sie darauf hin, dass Kohärenz und Kontinuität keine logischen oder analytischen Merkmale einer Person seien, sie macht auch deutlich, dass die geschlechtlich bestimmte Identität (*gender identity*) durch die kulturelle Matrix erst entstehe und durch diese bestimmte Identitäten ausgeschlossen werden, »nämlich genau jene, in denen sich die Geschlechtsidentität (*gender*) nicht vom anatomischen Geschlecht (*sex*) herleitet und in denen die Praktiken des Begehrens weder aus dem Geschlecht noch aus der Geschlechtsidentität »folgen«« (ebd. 39), aber gerade darin zeigt sich, wie eng sie das Band zwischen *sex*, *gender* und Begehren knüpft. Das Begehren ist für sie eine Art Konstante in der Theorie. Nach meiner Analyse aber ist es eine Konstante nur im westlichen Diskurs.

Nun ist es möglich, dass sie es zwar für eine Konstante hält, gleichzeitig aber davon ausgeht, dass diese nicht überall »wirksam« sei, denn im Zusammenhang mit ihrer Verteidigung der Universalität(sannahme) des Inzesttabus schreibt sie, die These, dass ein Gesetz universell gültig sei, impliziere nicht, dass dieses Gesetz »durch sämtliche Kulturen hindurch in derselben Art und Weise wirksam« sei: »Ein Gesetz als universal zu bezeichnen, kann vielmehr lediglich bedeuten, dass es als ein übergeordneter Rahmen funktioniert, in dem die gesellschaftlichen Beziehungen sich vollziehen.« (Ebd. 119) Dann fügt sie hinzu:

»Meine Aufgabe besteht an dieser Stelle nicht darin zu zeigen, dass Kulturen existieren, in denen das Inzesttabu als solches nicht wirksam ist. Ich möchte

eher die generative Kraft des Tabus [...] hervorheben: Das Tabu verbietet und diktiert nicht nur eine bestimmte Form der Sexualität, sondern bringt auch ungewollt eine Vielfalt von Ersatz-Begehren und Identitäten hervor, die keineswegs vorab eingeschränkt sind.« (Ebd.)

Ganz im Sinne Foucaults zeigt sie also auf, dass ein Verbot auch Ver vielfältigung bewirke. Wichtig ist an dieser Stelle jedoch, dass sie von einer bestimmten Form der Sexualität im Zusammenhang mit dem Begehren und der Vielfalt der Ersatz-Begehren spricht. Sie unterscheidet nicht zwischen verschiedenen Arten der Akzentuierung der Sexualität, nämlich wie Foucault zwischen der *ars erotica* und der *scientia sexualis*, sondern setzt das Begehren (*desire*) mit bestimmten Formen der Sexualität mehr oder weniger gleich. Dies wird in einer neueren Veröffentlichung noch deutlicher. Dort zeigt sie einerseits auf, dass es nach Foucault »kein Begehren ohne Gesetz« gebe, andererseits versäumt sie es auch hier, ihre Aussage zur Entstehung des Subjekts einzuschränken: Wenn sie schreibt, das Subjekt werde »gebildet durch das Verbot einer Sexualität, ein Verbot, das zugleich diese Sexualität und auch das Subjekt formt, das ihr Träger sein soll« (PM 99), unterstellt sie, dass jedes Subjekt durch das Verbot eines Begehrens gebildet werde, denn sie meint das Verbot der Homosexualität, einer bestimmten Art des Begehrens, nicht der Praxis. Dies entspricht dem gängigen Sprachgebrauch (im westlichen Diskurs), in dem mit den Begriffen Homo-, Hetero- oder Bisexualität eher das Begehren als die Praxis bezeichnet wird. Und dies erklärt sich wiederum dadurch, dass der Sex »diskursiviert« wurde, dass seit langem nicht der »Gebrauch der Lüste«, sondern die »Lust an der Analyse« entwickelt und schon früh die Praxis in die »Nähe des Übels« gerückt wurde. Jedenfalls lässt sich folgern, dass Butlers Art und Weise der Thematisierung des Begehrens selbst als »Effekt« des westlichen Diskurses zu betrachten ist und dass sie, wenn sie *sex*, *gender* und *desire* so eng verknüpft, den *bias* in der feministischen Theorie nicht überwinden kann.

Exkurs: »Alles-Sagen« vs. »Schön-Sagen«

An dieser Stelle möchte ich in einem Exkurs auf einen wichtigen Punkt, in dem sich das Sprechen im westlichen und im muslimischen Diskurs unterscheidet, hinweisen. Dieser betrifft den von Foucault beschriebenen Imperativ des »Alles-Sagens« im westlichen Diskurs, der mehr oder weniger direkt mit seiner Behauptung, dass »wir uns« heute noch als Begehrenssubjekte zu entziffern haben, zusammenhängt. Auch für diesen

Imperativ lässt sich in meinen Daten Bestätigung finden, und so lässt sich anhand der schriftlichen Irrtumsdarstellungen aufzeigen, dass und wie die Regel des »Alles-Sagens« im aktuellen Sprechen im westlichen Diskurs wirkt: Es fällt kaum auf, dass in allen Darstellungen, die nach der Mw- oder Fw-Regel gegeben werden, als erstes ein »Ja« steht. (In der Antwort in Nr. 1 steht gar ein Ausrufungszeichen.) Da, wenn gleich darauf ein Irrtum dargestellt wird, dies gleichbedeutend ist mit einer positiven Antwort, ist das Ja-Sagen eigentlich sozusagen überflüssig. Wenn es dennoch gegeben wird, lässt sich vermuten, dass es sich vor dem Hintergrund der Aufforderung, alles zu sagen, versteht. Umgekehrt erklärt dieser Imperativ auch, dass keine negativen Antworten gegeben werden. Es scheint, dass er auch dazu anleitet, auf keinen Fall »Nein« zu sagen. In den mündlichen Irrtumsdarstellungen wird dies noch deutlicher: In den Darstellungen, die durch die Mw- oder Fw-Regel angeleitet sind, sind keine Nein-Antworten zu finden, wohl aber in den Darstellungen, die durch die Mm- oder Fm-Regel angeleitet sind (vgl. MB, Kap. 3.3.4.). Letzteres erklärt sich dadurch, dass im muslimischen Diskurs kein Imperativ des Alles-Sagens und folglich auch kein Verbot des Nein-Sagens zu finden ist. Auch wenn dies nicht Gegenstand meiner Forschungsfrage war, habe ich deshalb genauer betrachtet, ob im muslimischen Diskurs vielleicht eine andere Regel, die sozusagen oberhalb der Regeln für »Mann« und »Frau« anzusiedeln ist, zu finden ist. Dabei bin ich zu folgendem Ergebnis gelangt.

Im muslimischen Diskurs gibt es offensichtlich – analog zur Regel des »Alles-Sagens« im westlichen Diskurs – eine Regel des »Schön-Sagens«. Auch dies lässt sich anhand der schriftlichen Antworten, nämlich der Darstellung Nr. 2, veranschaulichen: Dies ist die einzige Darstellung mit einer positiven Atmosphäre (*»die Sonne schien«*) und einer positiven Beschreibung des Objekts (*»lange blonde Haare«*). Zwar werden hier nicht, wie in einigen mündlichen Darstellungen, positive Adjektive gewählt – dort ist z.B. des Öfteren von gut aussehenden Transvestiten, von schick gekleideten Frauen oder Männern oder auch von einer eng anliegenden Stretchhose, durch die der hübsche Hintern des Mannes zu sehen war, die Rede – gleichwohl ist zu erkennen, dass der Anblick des Objekts nicht kritisch, sondern eher wohlwollend beschrieben wird. (Dies wird noch deutlicher, wenn diese Darstellung mit der der Sprecherin in Nr. 16 verglichen wird: Sie betont ihren kritischen Blick auf das Objekt, indem sie angibt, sie hätte dem Objekt das Abrasieren der Beinhaare, wenn es denn eine Frau gewesen wäre, vorgeschlagen.)

Die positive Färbung der Darstellungen im muslimischen Diskurs lässt sich offensichtlich auf einen Imperativ zurückführen, der sich – ähnlich wie der Imperativ des Alles-Sagens – aufgrund religiöser Institu-

tionen herausgebildet hat. Im »Materialband« wird dieser ausführlich beschrieben (vgl. MB, Kap. 3.4.1.) Hier möchte ich nur erwähnen, dass die Regel des »Schön-Sagens« in direktem Zusammenhang mit der Anforderung zum *hoşgörü*, zum Schön-Sehen, die nach der Überlieferung der Prophet Mohammed den Gläubigen immer wieder gegeben hat, steht. Mir scheint, dass diese Regel eine wichtige Funktion für den Zusammenhalt des Kollektivs, der *umma* im Großen wie der Familie im Kleinen, hat, denn sie fordert dazu auf, andere nicht kritisch, sondern wohlwollend zu betrachten. Sowohl der Imperativ des »Alles-Sagens« im westlichen Diskurs als auch der Imperativ des »Schön-Sagens« im muslimischen Diskurs scheinen also sehr alten Datums zu sein. Beide zeigen sich in meiner Analyse nur am Rande. Gleichwohl möchte ich, bevor ich abschließend die Möglichkeit, Mischformen aus den Regeln für »Mann« bzw. »Frau« zustande zu bringen, erörtere, eine Bemerkung zur Möglichkeit der Mischform aus diesen beiden Regeln machen: Auf den ersten Blick scheint eine Mischform aus diesen beiden Regeln möglich zu sein, denn sie widersprechen sich nicht. Es scheint also möglich zu sein, dass jemand auf die Interviewfrage mit »Ja« antwortet und dann eine positiv gefärbte Darstellung gibt. Bei genauerer Betrachtung aber zeigt sich, dass dies kaum möglich ist: Es wäre nämlich wenig plausibel, dass jemand z.B. nach der Fw-Regel mit »Ja, aber selten« antworten und dann eine Darstellung von einem schönen Objekt gegeben würde. Dann nämlich würde es schwer fallen anzuzeigen, dass frau eine Person *nicht* interessiert betrachtet hat. Ebenso wäre es unlogisch, wenn jemand nach der Mw-Regel darstellen würde, er sei von einem schönen weiblichen Objekt angenähert worden (und es habe ihm gefallen). Es würde ein kaum zu lösender Widerspruch zum sich-enthaltenden Begehrensobjekt entstehen.

Daran zeigt sich, dass die Regel des Schön-Sagens offensichtlich damit zusammenhängt, dass Sexualität im muslimischen Diskurs als Praxis thematisiert wird (und diese nicht in die »Nähe des Übels« gerückt ist). Umgekehrt wird dadurch deutlich, dass die Regel des Alles-Sagens offensichtlich eher zu einer negativ als zu einer positiv gefärbten Darstellungsweise anleitet. Es ist also festzuhalten, dass eine Mischform aus diesen beiden Regeln nicht problemlos zustande zu bringen ist und dass es auf den Inhalt der Regeln ankommt, ob dies überhaupt möglich ist.

Zu Mischformen aus den Regeln

Im vorausgehenden Kapitel zur »Diskurstheorie und Diskursanalyse«, in dem ich das »Werkzeug« der Analyse erarbeitet habe, habe ich die »Mischform« als eine Äußerung, die in zwei Diskursen gleichzeitig im Feld des Sagbaren liegt, definiert. Außerdem habe ich aufgezeigt, dass Mischformen nur möglich sind, wenn es einen Schnittpunkt der Regeln gibt, denn um im Feld des Sagbaren in zwei Diskursen sprechen zu können, müssen sich die durch die Regel erzeugten Felder überlappen. Ausgehend von dieser Definition der Mischform lässt sich folgern, dass gleichzeitig im westlichen und im muslimischen Diskurs nur dann Geltung als »Mann« bzw. »Frau« zu beanspruchen ist, wenn es einen Schnittpunkt der Mw- und Mm-Regel bzw. der Fw- und Fm-Regel gibt. Doch nach welchem Kriterium ist zu bestimmen, ob es einen Schnittpunkt gibt oder nicht? Wenn die Subjektposition als die »Quintessenz« aus den Bedingungen zu betrachten ist, ist sie auch als das entscheidende Kriterium für den Schnittpunkt der Regeln zu nehmen.

An der Übersicht über die oben herausgefilterten Subjektpositionen ist Aufschluss über die (Un-)Möglichkeit, eine Mischform zustande zu bringen, zu gewinnen:

Position des Subjekts Diskurs	für »Mann«:	für »Frau«:
westlich:	statisch	statisch
muslimisch:	dynamisch	statisch oder dynamisch

Hier zeigt sich, dass es zwar einen Schnittpunkt der Regeln für »Frau« gibt, weil sowohl im westlichen als auch im muslimischen Diskurs eine statische Position des Subjekts gewählt werden kann, dass es aber keinen Schnittpunkt der beiden Regeln für »Mann« gibt. Das bedeutet: Es ist möglich, dass jemand gleichzeitig im westlichen und im muslimischen Diskurs Geltung als »Frau« beansprucht.²⁰ Es ist aber nicht mög-

20 Das bedeutet noch nicht, dass es jederzeit möglich ist, in beiden Diskursen gleichzeitig Geltung als »Frau« zu beanspruchen. Vielmehr zeigt sich in meinem Datenmaterial, wie schwer es Sprecherinnen fällt, so zu sprechen, dass sie weder in dem einen noch in dem anderen Diskurs ausgegrenzt werden (vgl. MB, Kap. 3.3.5.1.).

lich, dass jemand in beiden Diskursen gleichzeitig Geltung als »Mann« beansprucht, weil die Mw-Regel zur Wahl einer statischen, die Mm-Regel aber zur Wahl einer dynamischen Subjektposition auffordert. Das heißt: Es gibt kein gemeinsames Feld des Sagbaren aus beiden Regeln für »Mann«. Die Folgen können erheblich sein, denn es bedeutet: Jemand kann zwar, wenn er nicht sicher ist, in welchem Diskurs er spricht, versuchen, eine Mischform aus beiden Regeln zustande zu bringen, um in beiden Diskursen als »Mann« Geltung beanspruchen zu können, aber dabei muss er scheitern. Seine Darstellung wird entweder in Bezug auf die Mw-Regel korrekt- und in Bezug auf die Mm-Regel fehlgehend oder umgekehrt in Bezug auf die Mm-Regel korrekt- und in Bezug auf die Mw-Regel fehlgehend sein oder sie wird in Bezug auf beide Regeln fehlgehend sein. Auf jeden Fall muss er damit rechnen, »gestraft« zu werden, weil er in einem der beiden Diskurse das für »Mann« Unsagbare sagt. (Spricht der Schüler in der oben angeführten Irrtumsdarstellung Nr. 2 vielleicht deshalb so deutlich nach der Regel des muslimischen Diskurses für »Mann«?)

Die praktischen, politischen Konsequenzen dieser Unmöglichkeit können erheblich sein. Da bereits, bevor jemand spricht, festgelegt ist, was sagbar ist und was nicht (Butler), und damit auch festgelegt ist, dass jemand, der gleichzeitig im westlichen und im muslimischen Diskurs spricht, auf jeden Fall in einem Diskurs das Unsagbare sagt, wenn er Geltung als »Mann« beansprucht, kann dies auch dazu führen, dass er sich um eine »Klärung« der Geltungsbereiche der Diskurse bemüht. Abschließend möchte ich diese politisch bedeutsamen Konsequenzen diskutieren. Zuvor ist eine Zusammenfassung dieses Kapitels zu geben.

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die Ergebnisse der diskurstheoretischen Analyse von Interviews zum Irrtum im Geschlecht vorgestellt: Es konnten die Regeln, die den Geltungsanspruch als »Mann« und »Frau« im westlichen und im muslimischen Diskurs regulieren, herausgefunden werden. Dann wurde in einem Exkurs anhand schriftlicher Irrtumsdarstellungen aufgezeigt, dass es anhand dieser Regeln möglich ist, eine Aussage darüber zu machen, als welches Geschlecht die SchreiberInnen Geltung beanspruchen. Dabei wurde auch die Notwendigkeit, den diskurstheoretischen Ansatz so zu erweitern, dass von der Gleichzeitigkeit der Diskurse ausgegangen werden kann, noch einmal deutlich, denn ein Schreiber gibt (in einer Schulklasse in Deutschland) in deutscher Sprache eine Darstellung nach der Regel für »Mann« des muslimischen Dis-

kurses. Danach wurden die Regeln diskutiert. Zunächst wurde die unterschiedliche Komplexität der Regeln betrachtet: Während die Regeln des muslimischen Diskurses nur eine Bedingung aufweisen, enthalten die Regeln des westlichen Diskurses mehrere Bedingungen. Dieses Geflecht von Bedingungen wurde damit erklärt, dass nach Foucault im »abendländischen« Diskurs das Subjekt »alles« zu sagen und sich als »Begehrenssubjekt« zu entziffern hat, während es im muslimischen Diskurs eher als »Praxissubjekt« erscheint.

In einem weiteren Schritt wurde die Struktur der Regeln analysiert. Hier zeigte sich zum einen, dass in beiden Diskursen ein innerer Zusammenhang zwischen der Regel für »Mann« und der für »Frau« besteht und es deshalb sinnvoll ist, statt von einzelnen Regeln von einem Regelpaar zu sprechen. Es wurde zum anderen deutlich, dass in beiden Diskursen die Regel für »Mann« vor der Regel für »Frau« da ist, dass also beide Regeln für »Frau« den beiden Regeln für »Mann« nachgeordnet sind. Insofern lässt sich formulieren, dass sowohl das Regelpaar des muslimischen als auch das Regelpaar des westlichen Diskurses eine asymmetrische Struktur aufweisen.

Außerdem wurde herausgearbeitet, dass, während das Regelpaar des muslimischen Diskurses komplementär formuliert ist, das des westlichen Diskurses kontradiktorisch formuliert ist, denn die Regel für »Frau« widerspricht sozusagen der Bestimmung von »Frau«, die in der Regel für »Mann« enthalten ist. In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, dass das »Markiert-Sein« des Terms »Frau« nur im westlichen Diskurs zu finden ist (und nur schwer zu überwinden sein wird, weil dazu die Regel für »Mann« im westlichen Diskurs verändert werden müsste). Hier wurde auch der »totalisierende Gestus« in Butlers Neuansatz einer feministischen Theorie kritisiert: Zum einen kann sie nicht zwischen unterschiedlichen Regeln für »Frau« unterscheiden, weil sie von einem universalen Diskurs ausgeht, zum anderen verknüpft sie *sex*, *gender* und *desire* so eng, dass das »Begehrenssubjekt« noch durchscheint und kein Raum für ein Theoretisieren des »Praxissubjekts« bleibt.

Abschließend wurde die (Un-)Möglichkeit für Mischformen diskutiert. Um zu beurteilen, ob es möglich ist, gleichzeitig im westlichen und im muslimischen Diskurs Geltung als »Mann« bzw. »Frau« zu beanspruchen, wurde die Anleitung zur Wahl der Subjektposition genauer betrachtet, denn diese lässt sich als »Quintessenz« der Bedingungen bezeichnen. Dabei wurde deutlich, dass es zwar möglich ist, in beiden Diskursen Geltung als »Frau« zu beanspruchen, nicht aber als »Mann«, denn es ist nicht möglich, gleichzeitig eine statische und eine dynamische Position des Subjekts zu wählen.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die Ergebnisse meiner Untersuchung eine weitere Interpretationsebene für die Analyse aktueller politischer »Kämpfe« eröffnen. Da zeigt sich nicht nur, dass der feministische Kampf berechtigt ist, weil die Regeln für »Frau« den Regeln für »Mann« nachgeordnet sind (gleichwohl die Aussicht, dass die Geschlechterhierarchie überwunden werden kann, skeptisch zu beurteilen ist), sondern auch, dass es das zentrale Anliegen westlicher Feministinnen sein muss, die kontradiktorische Struktur im Regelpaar des westlichen Diskurses zu verändern und dass dazu vor allem die Regel für »Mann« verändert werden muss.

Die Ergebnisse bieten auch einen neuen Blick auf den islamistischen Kampf. Hängt die Abschottung und Aggression radikaler Islamisten gegen »den Westen« vielleicht mit dem Sich-Überlagern und der Gleichzeitigkeit der Diskurse zusammen? Es könnte sein, dass sie sich aufgrund ihrer Erfahrungen des Ausgegrenzt-Werdens aus dem westlichen Diskurs abschotten und einige von ihnen gewalttätig werden, weil es nicht möglich ist, in beiden Diskursen gleichzeitig als intelligibles Subjekt, als »Mann« zu gelten.²¹ Nun ist die Mehrzahl der Islamisten moderat und lehnt Gewalt ab. Es ist aber auch bekannt, dass viele Verständnis für radikale haben, und mir scheint, dass auch sie ein Interesse haben, den Geltungsbereich des muslimischen Diskurses zu klären und absichern. Wenn sie z.B. auf der »islamischen Kleiderordnung« insistieren, könnte dies in der Weise gedeutet werden, dass sie durch diese sichtbaren Zeichen sozusagen den Geltungsbereich des muslimischen Diskurses sichern oder überhaupt anzeigen wollen, dass sie auf der Grundlage einer anderen Vernunft (und Matrix der Intelligibilität) sprechen und handeln.²² Ich habe jedenfalls die Vermutung, dass dieser Kampf sehr viel mit dem Sich-Überlagern der Diskurse und der Schwie-

21 Wie sich inzwischen immer deutlicher zeigt, sind es vor allem gut ausgebildete junge Islamisten, die im Westen aufgewachsen bzw. lange gelebt haben und die mit gewalttätigen, terroristischen Mitteln ihre Aggression gegen »den Westen« zum Ausdruck bringen. Aber nur wenige Islamisten sind gewaltbereit

22 Der »Kopftuch-Streit« ist in diesem Sinne auch als Streit um die Möglichkeit, auch in westlichen Gesellschaften nach den Regeln des muslimischen Diskurses Geltung als intelligibles Subjekt zu beanspruchen, zu betrachten. Viel wichtiger als die Diskussion um die Kopfbedeckung von Lehrerinnen und um Sport- und Schwimmunterricht für muslimische Schülerinnen im deutschen Bildungssystem ist dabei, dass radikale IslamistInnen vor allem in muslimischen Gesellschaften einen z.T. auch gewalttätig geführten Kampf gegen diejenigen, die in »ihren« Gesellschaften nicht (mehr) nach den Regeln des muslimischen Diskurses sprechen (und handeln), führen.

rigkeit, in beiden Diskursen gleichzeitig Intelligibilität beanspruchen zu können, zu tun hat.

In diskurstheoretischer Perspektive lässt sich also zeigen, dass die unterschiedlichen Regeln für die Geltung als »Mann« oder »Frau« politisch bedeutsame Wirkungen haben, die nicht nur Feministinnen interessieren sollten. Vor allem wird mit dem erweiterten diskurstheoretischen Ansatz das Dilemma sichtbar, in das diejenigen geraten, die in beiden Diskursen gleichzeitig sprechen müssen. Nur mit diesem Ansatz können die Ausgrenzungen, die sie erfahren, wenn oder weil sie das in einem Diskurs Unsagbare sagen, deutlich gemacht werden. Dies ist in Zeiten der Globalisierung ein wichtiges Problem, denn da die weltweite Vernetzung ein Sich-Ineinander-Schieben der Diskurse mit sich bringt, passiert es immer häufiger, dass jemand, auch wenn er/sie das in einem Diskurs Sagbare sagt, sanktioniert wird, weil er/sie gleichzeitig das im anderen Diskurs Unsagbare sagt.

Ist es möglich, diese für die Sprecher dilemmatische Situation aufzulösen? Wie sind Veränderungen vorzustellen? Gibt es Möglichkeiten, diese Ausgrenzungen zu vermeiden? Ich möchte meine Ausführungen nicht beenden, ohne wenigstens ansatzweise aufzuzeigen, wie hier Veränderungen zu denken sind. Nach Butler sind Veränderungen durch das Sprechen als »Frau« – und als »Mann« – auf eine Weise, die noch nicht legitimiert ist, zu erreichen.

»Die kritische Aufgabe besteht darin, Strategien der subversiven Wiederholung auszumachen, und die lokalen Möglichkeiten der Intervention zu bestätigen, die sich durch die Teilhabe an jenen Verfahren der Wiederholung eröffnen, die Identität konstituieren und damit die immanente Möglichkeit bieten, ihnen zu widersprechen.« (GT 216)

Meines Erachtens ist dieser Lösungsansatz theoretisch wenig überzeugend und praktisch kaum Erfolg versprechend. Zwar ist im Alltag das fehlgehende, »widerständige« Sprechen ständig zu beobachten, wie an den zahlreichen im »Materialband« vorgestellten Irrtumsdarstellungen zu erkennen ist, aber theoretisch ist es schwierig, dieses fehlgehende Sprechen als Strategie der Subversion zu betrachten, weil bei den SprecherInnen eine Einsicht in die Regeln und eine Absicht zur Veränderung vorausgesetzt werden muss. Außerdem erscheint diese Strategie mir praktisch problematisch zu sein, weil SprecherInnen, wenn sie eine fehlgehende Darstellung geben, bereits »gestraft«, ausgegrenzt werden, bevor sie ihre Intelligibilität sozusagen unter Beweis stellen können – selbst wenn sie, wie z.B. die Schreiberin in der schriftlichen Darstellung Nr. 16, zunächst eine fehlgehende, evtl. subversive Darstellung geben

und dann eine korrektgehende, die Verhältnisse eher stabilisieren als destabilisieren.

Nach meinen Überlegungen sind Veränderungen weniger durch ein absichtsvolles Sagen des Unsagbaren, eher schon über die Reaktion auf das Sagen des Unsagbaren vorzustellen. Zwar ist auch meine Reaktion auf das Sagen des Unsagbaren meines Gegenübers, meine positive oder negative Sanktion seines/ihres Sprechens bestimmt durch die Regeln des Diskurses, zwar muss auch ich damit rechnen, »gestraft«, ausgegrenzt zu werden, wenn ich nicht innerhalb der Matrix der Intelligibilität antworte, aber mir scheint, dass die Möglichkeit zur Veränderung eher im Hören, Zuhören, Sprechen-Lassen liegt als im Sprechen. Ausdrücklich sei betont, dass auch der Vorschlag, auf das »Strafen« so weit wie möglich zu verzichten, nicht aus Einsicht des Subjekts in die Regeln des Diskurses gedacht werden kann, denn dann würde wiederum ein (handlungsfähiges) Subjekt vor dem Feld vorausgesetzt²³, sondern wohl nur aus dem Wissen des Subjekts um die Pluralität der Wirklichkeiten, Kulturen, Diskurse. In dem Wissen, dass mein Gegenüber ebenso bemüht ist und sich bemühen muss, als intelligibles Subjekt anerkannt zu werden, und weiterhin in dem Wissen, dass es nicht nur eine universale Vernünftigkeit gibt, sondern viele verschiedene, kann ich vielleicht auch eher in Rechnung stellen, dass er/sie auf eine Weise spricht, die mir im ersten Moment unvernünftig, unsagbar erscheint, sodass ich im zweiten Moment meine »strafende« Reaktion »im Zaum halte«. Dies könnte m.E. ein Weg sein, um in Zeiten, in denen die Diskurse sich immer weiter ineinander schieben, vor allem der westliche und der muslimische Diskurs, eine (weitere) Radikalisierung auf beiden Seiten zu verhindern.

23 Ich denke, dass es gerade die Stärke des diskurstheoretischen Ansatzes ist, dass hier die Handlungsfähigkeit des Subjekts nicht vorausgesetzt wird, dass aber dadurch auf der Kehrseite das Problem der Verantwortung des Subjekts schwieriger zu formulieren ist als im sozialkonstruktivistischen: Während in letzteren dem Individuum Verantwortung für seine Konstruktionen und deren Wirkungen zugeschrieben werden kann, ist im diskurstheoretischen Ansatz das Subjekt immer schon eher »entschuldigt«. Wenn es z.B. eine unsagbare Äußerung »strafft«, also jemanden ausgrenzt, kann ihm, so scheint mir, kaum Verantwortung für sein ausgrenzendes Handeln zugeschrieben werden. Oder doch? Vielleicht ist dies in weiteren theoretischen Arbeiten genauer zu klären.

